

- 16) Zum Verständnis dieser Stelle und deren präziser Übersetzung vgl. Didache. Zwölf-Apostel-Lehre. Übers. und eingel. von Georg Schöllgen. *Traditio apostolica. Apostolische Überlieferung.* Übers. und eingel. von Wilhelm Geerlings (Fontes Christianae 1). Freiburg i. Br. u. a.: Herder 1991, S. 116f. mit Hinweis auf Herbert Braun: *πλάσσω*. In: *ThWNT* 6 (1959), S. 262, Z. 25-29.
- 17) Tertullian: *Apologeticum/Verteidigung des Christentums* 9,8. Lat. u. dtsh. Hrsg., übers. u. erl. v. Carl Becker. Darmstadt: WBG ³1984, S. 88-91.
- 18) Vgl. Manfred Spieker: *Kirche und Abtreibung in Deutschland. Ursachen und Verlauf eines Konflikts.* Paderborn: Schöningh 2000 (260 S.), dort S. 107-121: Darstellung der kirchlichen Lehre; *Catechismus Catholicae Ecclesiae*, nr. 2270-2275. 2322-2323. Vatikanstadt: Libreria Editrice Vaticana 1997, S. 580-582. 591; *Katechismus der Katholischen Kirche.* Neuübersetzung aufgrund der *Editio typica latina*. München: Oldenbourg 2003, S. 577-579. 589. Speziell für die patristische Epoche vgl. Dölger (s. Anm. 1), Nardi (s. Anm. 1), Wermelinger (s. Anm. 1), Demel (s. Anm. 1), vgl. neuerdings Patrick Gray: *Abortion, Infanticide, and the Social Rhetoric of the*

„Apocalypse of Peter“. In: *Journal of Early Christian Studies* 9 (2001), S. 313-339; G. Kipp: *Lebensschutz und Sexualpessimismus. Faktoren des Entstehens der frühchristlichen Abtreibungsethik.* In: Christoph Ulf (Hg.): *Ideologie - Sport - Außenseiter. Aktuelle Aspekte einer Beschäftigung mit der antiken Gesellschaft* (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Sonderheft 108). Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 2000, S. 65-108.

- 19) Vgl. Theo Kobusch: *Die Entdeckung der Person. Metaphysik der Freiheit und modernes Menschenbild.* Darmstadt: WBG (1993) ²1997 (320 S.); diese bahnbrechende philosophiehistorische Studie zum Personbegriff dient auch als Teilkorrektur und substantielle Ergänzung der Ausführungen von Manfred Fuhrmann: *Persona, ein römischer Rollenbegriff.* In: Odo Marquard/Karlheinz Stierle (Hg.): *Identität (Poetik und Hermeneutik 8).* München: Fink 1979, S. 83-106; ders.: *Person. I. Von der Antike bis zum Mittelalter.* In: *Hist. Wb. der Philos.* 7 (1989), Sp. 269-283; resümierend Matthias Laarmann: *Würde (dignitas, honor, status). I. Ethik; Kanonistik; Theologie.* In: *Lexikon des Mittelalters* 9 (1998), Sp. 369f.

MATTHIAS LAARMANN, Lünen

Personalia

Prof. Dr. Hellmut Flashar zum 75. Geburtstag

Als im Jahr 1982 der angesehene Lehrstuhl für Gräzistik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München vakant geworden war, wurde HELLMUT FLASHAR von Bochum nach München berufen. Er folgte auf die hochkarätigen Lehrstuhlinhaber RUDOLF PFEIFFER, KURT V. FRITZ, UVO HÖLSCHER, damit ein schweres Erbe auf sich nehmend. Doch er stellte sich der großen Herausforderung, Lehre und Forschung wurden bravourös fortgesetzt, mit einer deutlich erkennbaren Wende. Der bislang eher esoterisch organisierte Zirkel der Gräzisten wurde durchbrochen; der Blick über die Mauern der Universität hinaus gehörte von nun an zum Programm. Flashars Arbeit zielte von Anfang an auf „unsere gegenwärtige Auseinandersetzung mit der Antike“.

Eines seiner ersten von ihm inszenierten Großereignisse war die von der Fritz-Thyssen-Stiftung getragene Vorlesungsreihe „Auseinandersetzungen mit der Antike“, in der größtenteils Nicht-Fachleute über die Wirkungen der griechischen Antike auf Europa, etwa im Bereich des Verfassungsstaates (DOLF STERNBERGER), des Mythos (GEORGE STEINER), der Musik (STEFAN

KUNZE), in der vollbesetzten Großen Aula sprachen. Ihnen hörten in großer Zahl Lehrer der Schule, auch Schüler, die sogar mit Bussen von weither gefahren waren, aufmerksam und mit Gewinn zu.

Der Lehrstuhlinhaber selbst verpflichtete sich diesem Programm *extra muros* total. In seinen Vorträgen, auch auf den Kongressen des DAV oder an den neu erwachenden Stätten der Klassischen Philologie in Ostdeutschland, z. B. in Leipzig, ging es ihm darum, „unser gegenwärtiges kulturelles Selbstverständnis“ von seinen antiken Wurzeln her begreifbar zu machen. Flashar sieht das Hauptfundament der Kultur Europas von den Griechen gelegt. Dies ins Bewusstsein der heutigen Menschen zu heben ist für ihn eine universitäre und gleichermaßen gymnasiale Vermittlungsaufgabe. Mit Bedauern stellte er deshalb schon 1990 fest: „Es ist ein seltsames Paradox, dass das Fach Griechisch auf unseren Schulen europaweit auf einen winzigen Rest zusammengeschmolzen ist, dessen Bestand auch noch gefährdet erscheint.“

Wie die unter dem Titel *EIDOLA* „ausgewählten Kleinen Schriften“ (veröffentlicht zu seinem

60. Geburtstag) und die neue Jubiläumsschrift SPECTRA zeigen, umfassen die umfangreichen Forschungsarbeiten des Wissenschaftlers nahezu die ganze Palette der Gräzistik, wobei zuletzt offensichtlich der rezeptionsgeschichtliche Aspekt in den Vordergrund getreten ist. Deutlich heben sich freilich auch Schwerpunkte heraus: griechische Philosophie und griechische Tragödie. Über letztere hat Flashar zwei Monographien geschrieben: „Inszenierung der Antike. Das griechische Drama auf der Bühne der Neuzeit“ (1991) und „Sophokles. Dichter im demokratischen Athen“ (2000), immer vornehmlich von der Absicht geleitet, über den engen Kreis der Fachleute hinaus die zu erreichen, die etwas von solch großen Stoffen „erfahren möchten“. Flashar hatte und hat damit ganz sicher Erfolg. Die Philosophie profitiert von ihm nicht weniger; gerade ist eine weitgehend neugeschriebene Darstellung des von ihm geliebten ARISTOTELES in der neu bearbeiteten Philosophiegeschichte von ÜBERWEG (I 3) erschienen.

Helmut Flashar ist ein anerkannter Wissenschaftler, von den Kollegen stets geschätzt; er war ein beliebter Lehrer, der seine Schüler fachlich gut auf ihre Aufgaben auch im Griechischunterricht vorbereitete. Jeder kennt ihn als einen engagierten Vertreter humanistischer Bildung, in dem sich Fachwissen und gelebte Humanität zu einer festen Einheit verbinden.

Zu seinem 75. Geburtstag, den er am 3. 12. 2004 feierte, sei ihm für die großartige Arbeit in seinem Fach *intra et extra muros universitatis* herzlich gedankt. Mit unseren Glückwünschen verbindet sich die Hoffnung, dass die von ihm ausgelegte Saat auch in Zukunft in unseren Schulen aufgehen kann.

FRIEDRICH MAIER, München-Puchheim

Klaus Bartels geehrt

Der Züricher Professor Dr. KLAUS BARTELS, der vielen Altphilologen durch seine zahlreichen Bücher, Vorträge und Zeitungsartikel bekannt sein dürfte und der auf dem diesjährigen Kölner DAV-Kongress den Eröffnungsvortrag gehalten hat, wurde am 6. November 2004 von der „Stiftung für Abendländische Besinnung Zürich“ mit dem Jahrespreis 2004 geehrt. Als Begründung

heißt es in der Urkunde: „für sein Engagement im Dienst der Erhaltung des europäischen Kulturerbes, das eine kräftige Wurzel im Wort und in der Welt der Klassischen Sprachen hat. Als begeisterter Lehrer für Latein und Griechisch hat er viele Schülergenerationen vom Wert eines Faches überzeugen können, das nicht im Zentrum der aktuellen Bildungspolitik steht und in seiner Bedeutung von vielen unterschätzt wird. Mit seinen Artikeln und Buchpublikationen hat er weit über die Schule hinaus den Sinn für Wort- und Sprachgeschichte geschärft und damit seine Liebe zur Sprache auf andere Menschen übertragen. In seinen Schriften zeigt er jene Brücken, die es zwischen den sogenannten ‚toten‘ Sprachen zum lebendigen Kulturerbe gibt, das ohne Kunde von den Ursprüngen weder verstanden noch umfassend weitervermittelt werden kann.“

Im Folgenden zitieren wir aus seiner Dankesrede, in der er sich mit Sinn und Wert der „Philologie“ beschäftigt.

... Damit sind wir unversehens wieder bei der „Liebe zur Sprache“, der griechischen *philología*, der „Philologie“. Von der Astro-„logie“ bis zur Zoo-„logie“ gibt es vielerlei solche „-logien“ und doch keine einzige wie diese Philo-„logie“. Das „Philo-“ da vorneweg deutet im Griechischen auf Freundschaft und Liebe und das „-logie“ da hinterdrein auf die Lehre; aber anders als bei all den anderen „-logien“ wie jener „Lehre von den Sternen“ und jener „Lehre von den Tieren“ geht es bei dieser „Philo-logie“ ja nicht um eine Lehre von der Liebe, sondern umgekehrt um die Liebe zum *lógos*, zu der in sich geordneten und wiederum die Welt ordnenden Sprache. Liebe und Wissenschaft gehen selten so zusammen. Soweit ich sehe, gibt es nur drei Wissenschaften, die sich derart schon in ihrem Namen zur „Liebe“ zu ihrer Sache bekennen: die Philosophie, die Philologie und die Philatelie, die „Liebe zur Gebührenfreiheit“.

Im landläufigen Griechisch bezeichnet der *philólogos* einfach den „Redefreudigen“ oder den „Redseligen“, den eine treffende Volksetymologie für die Zeit, dieweil er redet, unter die Glückseligen versetzt hat. Der griechische Komödiendichter ALEXIS VON THURIOI sagt einmal